

Verantwortl. Redakteur: R. D. Stöhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 M.
vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Bezugszeile oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Heftamen 30 Pf.

Deutschland.

Berlin, 9. Sun

— Der Kaiser und sein prinziplicher Gatt be-
suchten gestern Nachmittag um 6¼ Uhr das
Mausoleum in Charlottenburg, das in allen Thei-
len erleuchtet war. Der Kaiser übernahm die
Führung und geleite dem Grafen von Turin alle
bemerkenswerthen Einzelheiten. Dann flogen sie
in die Gruft, wo beide lange im Gebete am Sarge
des Kaiser Wilhelm I. verweilten. Eine Blumen-
spende wurde nicht niedergelegt. Bei diesem Be-
suche hat der Kaiser seinem Gatte mitgetheilt, daß
die Aussiedlung der Carlspargler für das ver-
storbene Kaiserpaar bis zum 22. März f. Js.,
dem Geburtstage Kaiser Wilhelm I. beendigt sein
werde.

Ihre kaiserl. und königl. Hoheit die Kronprinzessin Wittve Stephanie von Oesterreich-Ungarn unternehm im Laufe des gestrigen Nachmittags in Begleitung ihrer Hofdame eine Spazierfahrt durch den Hiezergarten, gelegentlich welcher das Sedan-Panorama besichtigt wurde. Um fünf ein halb Uhr erfolgte die Rückfahr nach dem Hotel. Abends 7 Uhr folgte die Frau Kronprinzessin Wittve einer Einladung des kaiserl. preussisch-ungarischen Votschafters v. Szeghényi und dessen Gemahlin zur Tafel nach dem Votschaftshotel, von wo Höchstselbe gleich nach 9 Uhr nach dem Hotel Bischof zurückkehrte, um dort zu übernachten. — Am heutigen Vormittage unternahm Ihre kaiserl. und königl. Hoheit zunächst in Begleitung ihrer Hofdame eine Promenade durch die Stadt und besuchte mehrere Geschäftslokale. Später fuhr Höchstselbe nach dem Ausstellungsgelände, um die Kunst-Ausstellung in Augenschein zu nehmen und nach dem nach dem Panorama in der Werderstrasse. Nach einer Visitenfahrt erfolgte darauf die Rückfahr nach ihrem Hotel. Um 6 Uhr wird sich die Frau Kronprinzessin Wittve von hier nach dem Neuen Palais begeben, um die kaiserlichen Majestäten zu begrüßen und einer Einladung Allerhöchsterseben zur Tafel zu entsprechen. Heute Abend 11 Uhr 29 Minuten wird Ihre kaiserl. und königl. Hoheit mit ihrem Gefolge Berlin wieder verlassen und sich vom schlesischen Bahnhofe aus zunächst nach Marburg begeben. Von dort erfolgt die Weiterreise über Rügen und Stralsund nach Stockholm.

— Von den vier neuen Panzerschiffen, „Brandenburg“, „Weissenburg“, „Kurfürst“ Friedrich Wilhelm“ und „Borich“, deren jedes ein Displacement von 10 033 Tonnen mit einer Maschinenstärke von je 8000 indizierten Pferdestärken und einem Besatzungsdetal von je 552 Mann hat, wird das letztere, das zu Anfang August vorigen Jahres aus der Germania-Werft in Kiel vom Stapel gelassen ist, das erste sein, das mit seinen Probefahrten wird beginnen können. Und zwar werden diese unter dem Befehl des für diese Zweck zusammengetretenen Probefahrts-Kommandos (Kommandant Kapitän zur See Baranow; 1. Offizier Korvetten-Kapitän Bräunmann; Navigations-Offizier Kapitän Ventmann; Oefler; Wachts-Offiziere Reutenau; zur See Boit v. Uslar, Dübner und Döwts) stattfinden. Die „Borich“ wird das erste Schiff mit einer Panzerung aus Nickelstahl sein, welche die Bautkosten von 11 200 000 Mark auf 11 405 000 Mark erhöht hat. Die neueste Berechnung der Armierung jedes dieser vier oben genannten Panzerschiffe beträgt 4 228 000 Mark; die der Torpedo-Armierung, die für jedes Schiff auf 660 000 Mark berechnet war, hat eine Verminderung von 60 000 erfahren, so daß sie nur auf 600 000 Mark zu stehen kommt. Die Gesamtbautkosten dieser vier Panzerschiffe betragen 42 624 500 Mark; die der Armierung 16 912 000 Mark; die der Torpedo-Einrichtung 2 400 000 Mark. Mitbin repräsentiren diese Schiffe einen Werth von 61 936 500 Mark. Ueber die Unterbringung der Hauptbatterie, welche aus sechs langen 28 Zentimeter-Geschützen besteht, sei bemerkt, daß diese in drei Panzerbüchsen untergebracht sind; zu dieser kommen noch 18 Stück Schnellladefanon und Revolverkanonen verschiedener Größe, die theils auf Deck, theils in den Geschützmarie Aufstellung gefunden haben.

— Jetzt fängt auch Engen Richter an, allmählig einzufehen, wie sehr der Vorwurf gerechtfertigt ist, daß seine demagogische, auf Untergrabung aller staatlichen Autorität berechnete langjährige Thätigkeit im Wesentlichen der Sozialdemokratie zu Gute gekommen ist. Zu seinem Ansehensblatt muß er jetzt schreiben, daß zahllose Zuschriften aus den verschiedensten Kreisen eine Auffassung von Kandidaten der freisinnigen Volkspartei um so dringender verlangen, weil man andererseits sich genötigt sehe, zur Protesterhebung gegen die fortgesetzte Steigerung der Volkskraft der sozialdemokratischen Kandidaten die Stimme zu geben. Diese Wendung lehrt fast gleichlautend in zahlreichen Zuschriften wieder. Die Verfasser seien dabei nichts weniger als Sozialdemokraten; sie verworfen sich ausdrücklich gegen eine solche Voraussetzung. Aber Unbegreifung wird zugeben müssen, daß die Verwirrung in der Fortschrittspartei weit getrieben sein muß, wenn sich der Parteiführer ohne Weiteres solche Drohungen seiner angeblichen Gefinnungsgenossen, für Sozialdemokraten stimmen zu wollen, gefallen läßt. Wie würde Herr Richter toben, wenn die Drohung dahin angefallen wäre, daß diese wackeren Staatsbürger unter Umständen für rechtslebende oder ultramontane Kandidaten stimmen würden? Die Ausschließung *la Haine, Siemens und Alexander Meyer* würde der Drohung auf dem Fuße gefolgt sein. Gegen die Günstlinge der Sozialdemokratie in den eigenen Reihen muß aber anders verfahren werden, da muß der Ruch nach Links angezettelt werden; in Worten und Schriften mag man die Sozialdemokratie bekämpfen, aber man hilft sich, sie sich bei den Wahlen zu Feinden zu machen, das konnte der Richterlichen Gefolgschaft einige Wahlsteine kosten.

** Ein charakteristisches Eingeständnis des Fiafies der sozialdemokratischen Agitation auf dem Lande finden wir in einer der letzten Nummern des "Vorwärts", die an der Spitze ihrer politischen "Uebersicht den "Triumphzug der Sozialdemokratie" feiert, während gleich auf der folgenden Seite bei Beipredung des Standes der Agitation auf dem platten Lande das charakteristische Eingeständnis vorkommt, "daß von den Klingelblättern nur die wenigsten aufmerksam gelesen und die Versammlungen nur von einem kleineren Prozentsatz der Landarbeiter besucht werden". Das heißt, die Landleute sind doch klüger, als man im sozialdemokratischen Hauptquartier angenommen hat, und überlassen es den "Leutenden" und "Aelberrögen" Genossen der

Großstädte, den arbeitsscheuen Agitatoren aus ihrem faulern Arbeitsverdienst ein mühseloses Wohlleben zu verschaffen. Das sagt man natürlich den „Großen“ nicht, aber der Alerger, daß sich die Sache in Wahrheit so verhält, spricht aus jeder Zeile der betreffenden „Vorwärts“-Dittis.

arbeit Die sozialdemokratische Parteiführerschaft
steht gegenwärtig mit Hochdruck. Laut Mit-
teilung im „Vorwärts“, der aber aus den bekann-
ten Gründen jede finanzielle Zusammenzählung
sorgfältig vermeidet, sind während des vergange-
nen Monats (Mai) von den Genossen des In-
 und Auslandes in runder Summe nicht weniger
als 20 000 Mark zu Wahlzwecken aufgebracht
und an die Parteifasse abgeliefert, welcher dieser
Betrag sehr zu statten kam, da die Schaar der
Ihr vom Fraktionsvorstande überwiesenen Kos-
tgänger alle Tage mehr anschwillt. Die von dem
Herrn Singer (Millionär), Bebel (Rentier) und
Liebknecht (wohlhabender Bourgeois) an die Ge-
nossen ausgegebene Parole lautet: Leistet Euch
Parteisteuern, und mildest Ihr sie Euch vom
Munde abbarben! Und das jetzt ob der ge-
ringen Mehrleistung, welche mit Durchführung
der Militärverträge auf den Kopf der Bevölkerung
entfallen würde!

— Der „Reichs-Anz.“ schreibt: Aus dem „Babischen Beobachter“ ist in einen Theil der Tagespresse die Mittheilung übergegangen, daß beim Auftragsgeschäfte in Mannheim ein Einwüthiger, treibend er ein Glasauge trinkt, ausgehoben sei; später hat das genannte Blatt seine Behauptung dahin modificirt, daß der betreffende Mann zuerst der Sanftmüthe überwiesen und erst nachträglich zum Kaufmann bestimmt worden sei. Müßte diese Mittheilung jenen, welcher nur die geringste Erfahrung und Urtheilsfähigkeit in militärischen Dingen besitzt, schon von vornherein als unglaubwürdig erscheinen, so haben auch die angestellten Ermittlungen die absolute Unwahrscheinlichkeit jener sensationellen Kadritz ergeben. Denn jener mit Namen und in Person ermittelte Militärpflichtige ist nicht ausgehoben, sondern im Auftragsstermin sofort dem Landfürsten überwiesen worden.

— Zum Rücktritt des bayerischen Kriegsministers v. Safferting wird der „A. Volksztg.“ aus München geschrieben:

Der plötzliche Abgang des Ministers fällt zeitlich zusammen mit bedeutlichen Massen-Erkrankungen im hiesigen Infanterie-Regiment. Man sprach erst nur von Influenza, jetzt ist Typhus festgestellt worden. Die Zahl der Erkrankungen beträgt mehr als 300; die Kasernen wurde sofort geräumt, die Truppen wurden ausquartiert, die Rängen geschlossen. Es ist nicht unmöglich, daß zur gründlichen Beseitigung dieser und anderer Mängel in der Preise gerigten Mängel in den Kasernen eine größere Kraft aus der Spitze des Kriegsministeriums gewünscht wird. Von anderer Seite wird aber auch die Militärvorlage mit dem Personenwechsel in Verbindung gebracht. Kriegsminister v. Safferting ist in dieser wichtigen Frage seines Postes öffentlich überaupt nicht hervorgetreten; es ist auch fraglich, ob er die radikale Umwälzung der militärischen Anschauungen binnen 2½ Jahren vollständig innerlich mitgebracht hat. Bei der der Beratung der Militär-Vorlage im Reichstage ist nur der preussische Kriegsminister neben dem Reichskanzler aufgetreten, die Kriegsminister von Württemberg und Sachsen waren aber persönlich am Bundesrathssitz anwesend. Zur Entscheidung über die Reichstags-Auflösung reiste Minister-Präsident von Craschke am 2. Mai persönlich nach Berlin. Man nimmt an, daß der neue Kriegsminister Freiherr von Hsch auf Wunsch an der Beratung der Militärvorlage im neuen Reichstage theilnehmen wird. Von einem persönlichen Hervortreten würde in diesem schon seine Eigenschaft als neuer Mann entbinden können.

— Die „Köln. Ztg.“ bringt einige Mittheilungen aus der jetzt erschienenen Biographie des Morell Macdenzie von Harvis. Hervorgehoben zu werden verdient ein deutscher Brief Ihrer Majestät der Königin Viktoria an ihren Schwieger Sohn. Er ist als Faksimile hinzugefügt und lautet wörtlich:

Baloral Castle, den 28. August 1887.
 Theurer Fritz! Ich werde mich sehr freuen
 den Arzt, der Dir und uns so große Dienste ge-
 leistet hat, zum Ritter zu sehen, denn Dr. Ma-
 vell Madenzie hat Dich wirklich mit größter Ge-
 schicklichkeit behandelt. Wie freue ich mich, daß
 Du in England und Schottland Dich erholst
 Ich bin dankbar, daß Du wieder zum Lande-
 komste morgen und uns Damen helfen wirst
 den schönen und liebenswürdigen Rao v. Kuske
 zu empfangen. Ich habe Ritz bereits telegra-
 phirt, wie wohl ich Dich gefunden habe, un-
 d daß wir uns sehen. Auf Wiedersehen!

Erwiderte er: „Gewiß, Deine treue Mama, V. P. I.
 Betreffs des Tagelohs der hochseligen Kaiserin
 bemerkt Dorothea: „Es ist Grend zu der Annahme,
 daß das Tageloh durch den Truppenmangel (und
 das Schloß) schloß und daß unsere Königin er-
 gehalten hat. Wahrscheinlich gelangte es wieder
 nach Deutschland zurück, aber wo es sich jetzt be-
 findet, scheint Niemand zu wissen. Eine eifrige
 Personlichkeit, die mit dem Inhalte desselben be-
 faßt war, sagte: Eines Tages, wenn wir Al-
 tober sind, wird man die Wahrheit erfahren.“
 Dorothea besapnet ferner, daß die besondere stiel-
 bare Form von Madras's Buch „Frederico the
 Noble“ dem Wunsch der Königin und Lord Sa-
 lisbury seine Entstehung verdankte, und daß
 Madras's Gesundheit in dem sogenannten Kampfe
 der gegen die deutschen Arztee bestand, zu
 Grunde gegangen sei.

-- Prinz Ludwig von Baiern, der bortige
Theoretiker, hat anfänglich der in München stän-
digen Wanderangestellung der deutschen Land-
wirtschaftsgesellschaft bezugnehmende Worte zu-
gunsten der Landwirthe gesprochen, die um so bemerkens-
werther sind, da gerade in Baiern das „Nichts“
als „Varietebühn“ in der Wahlbewegung Aus-
breitungen bezieht. Wie schon gemeldet, hat der
Prinz getriert bei der Eröffnung der Ausstellung
in A. gesagt: Es sei wolthätigwerth, daß die Fi-
nanzlage der Einzelstaaten eine fröhlichere Unter-
stützung der Landwirtschaft ermögliche, aber
Selbsthilfe sei unerlässlich; die kaufmännische und
industrielle Betriebsführung sei den Landwirthen
dringend anzurathen. Der Prinz, der selbst
praktischer Landwirth ist, hatte am Abend schon
bei dem Empfang eine ebenfalls schon erwähnt
patriotische Rede gehalten, aus der wir noch Fol-
gendes hervorheben:

Wie die Frage jetzt ist, kann man nicht mehr von einem Stand als solchen reden. Die Stände gehen alle in einander über, und speziell in der Landwirtschaft wird derjenige, der nur die einfache Landwirtschaft treibt, kaum auf einen grünen Zweig kommen. Unbedingt nothwendig ist die Verbinbung mit der Industrie. Und wenn das der größere Grundbesitzer leichter machen kann, dem kleinen ist es nicht unmöglich gemacht, er braucht sich nur mit segenreichen zu vereinigen, Genossenschaften und Vereine zu bilden und ich muß zu meiner Freude sagen: es ist in letzter Zeit gerade in Bayern, wo ja der bäuerliche Besitz bei Weitem überwiegend, in dieser Beziehung mancher Fortschritt erreicht worden. Es wird viel von dem Gegensatz zwischen Landwirtschaft und Industrie gesprochen. Es wird gesagt und gewöhnlich, daß gewisse Löss eingeführt werden. Die Industrie, die Städte, haben ja auch ähnliche Wünsche. Nun ist es ja bezeugt, daß es einem Leben willkommen ist, wenn die Produkte, die er erzeugt, möglichst durch Zölle geschützt werden. Aber ebenso ist es, und da nehme ich die Landwirtschaft durchaus nicht an, einem Leben erwünscht, daß er die Gegenstände, die er zu seiner Produktion braucht, seien es Maschinen, seien es Rohlen, seien es Düngemittel, unter Umständen auch Futtermittel, so billig als möglich, unter Umständen zollfrei bezieht. Da sage ich: es ist eine Aufgabe, und eine nicht leichte Aufgabe, ein Mittel zu finden, wo ein Jeder bestehen kann und Reiner zu kurz kommt. Mein Bestreben war von jeher, nicht einen Stand, ein Volk allein zu begünstigen, sondern das zu thun, was dem allgemeinen Wohl und dem allgemeinen Besten zu Gute kommt. Und so trauete ich denn auf das Zusammenstehen aller Stände, auf das Wohl Aller und Alle sind vertreten in dem Einem, den deutschen Reich. Das deutsche Reich, es lebt hoch!

— Mit Bismard hat der Deputation der
Wandabtheilung Kriegesklubs, Konstantin von 70—71
welche ihm das Diplom als Ehrenmitglied über-
reichte, eine Folgende ersendet:

„Ich danke Ihnen herzlich für die Ehre, die
Sie mir durch Aufnahme in den Verein erzei-
gt. Sie liegt in unserer nationalen Vereinheit, da-
mit wir uns die Kameradschaft, in die uns tragen
welche Verbindung gebracht hat, auch im späteren
Leben zu bewahren suchen; das sehen wir an den
Eueren und ihren Universitäts-Verbindungen
und wir, die wir Soldaten gewesen sind, fühlen
uns an das Regiment, in dem wir gedient, mit
an die ganze Korporation des Wehrstandes mit
Zuneigung gebunden, so lange wir leben. Sie
waren für mich in meiner Jugend die tiefsten
Eindrücke die aus der militärischen Dienstzeit, mit
und ich habe mich Zeilebens und manchmal
mehr, als im Augenblick nützlich war, als Offi-
zier gefühlt. Als ich einen Beruf zu wählen in
die Lage kam, hat es mir sehr leid gethan, daß
meine Eltern mir die Erlaubnis, beim Militär
zu bleiben, nicht gaben. Diese Empfindungen
liegen uns im Innern, schon als Kinder spielen wir
Soldat, und nachher sind wir mit Ernst, mit
wem mit Ernst, dann auch mit Erfolg. Deshalb
ist es mir besonders erquicklich, wenn Kameraden
aus meiner Stormanschen Kreisstadt mich heute
so ehrenvoll begrüßen.“

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 9. Juni. Gleich wie der Bericht des ungarischen Delegations-Ausschusses wird auch der von Dumba verfaßte Bericht des österreichischen Delegations-Ausschusses das unwandelbare Festhalten der Monarchie an dem Dreieck betonen. Den in deutschen Organen zum Ausbund gelangten Mißmut über die Erklärungen Graf Kalnoky's erachtet man in maßgebenden Kreisen nicht als vorübergehende Erscheinung, welche die fest begründete Eintracht zwischen beiden Reichen nicht ernstlich tanzen ließe.

Die gestern am hiesigen Nordbahnhof statt
gehabten Demonstrationen rufenheifer Sündenbo-
genen den von der Pilgerfahrt nach Rom zurück-
kehrenden Lemberger Metropolitens Sembratowicz
— es wurden unter Andern „Perceat Sembrato-
wicz“ — fanste Tier in das Konzept des Metropoliten
geworfen — hielten darin ihren Grund, daß
Sembratowicz in Rom dem Papste versprochen
haben soll, die griechisch-unierte Kirche umzu-
wandeln, Rom anzuschließen. Die Excedenten wurden po-
litisch bestraft.

Franfreich.

Paris, 7. Juni. Die „Ermunterungen“
Adressen“, welche die hiesigen Sozialisten-Gesell-
schaften (Schwiegerknecht von Marx) und
Jules Guesde im Namen des „Nationalen Rathes
der Arbeiterpartei“ an die deutschen Sozialisten
gerichtet haben, hat im hohen Grade das Wil-
kallen der republikanischen Presse erregt, weil be-
schränkt werden müsse, daß die deutsche Republi-
(soll heißen nationale) Presse diese ausländischen
Ermahnungen in den Wahlkampf zu Gunsten der
Wahlvorläufe ausbreiten werde. Der „Temps“
welcher behauptet, daß die französische Presse bis-
her ungünstig verfahren habe, sich in den augen-
blicklich in Deutschland entbrannten Kampf einzumischen, erklärt es für äußerst befassenswerth, daß
die Herren Vassaque und Guesde „diese Regeln
welche sich hier alle Parteien auferlegt“, gebrochen
hätten. Dieselben seien allerdings nur die Regeln
einer sehr kleinen Zahl von Franzosen, aber es
sei trotzdem zu befürchten, daß ihre Manifeste in
Deutschland ausgedehnt werde. „Wir bedauern
auf das lebhafteste“, heißt es weiter, „für sie, für
uns, für ganz Frankreich, daß sie in diesem Kampf
nicht darauf verzichtet haben, ihren „theuren Kam-
meraden“ des Nachbarreiches die Hand zu
reichen.“

In der gestern gehaltenen Generalversammlung der Aktionäre der Siez-Kanal-Gesellschaft hat eine kleine Gruppe den übrigens mißlungener Versuch gemacht, die Aktionäre zu veranlassen, Herrn Ferdinand von Jesses als Präsidenten der Gesellschaft und Herrn Charles von Jesses als Administrator abzusetzen. Derselbe Gruppe haben jedoch mit keinem Erfolge gegen die Kammerabstimmung des bisherigen Vorkaisers in London Herrn Waddington, mandirirt, der zusammen mit den Herren Biellard, Le Chevalier, Boissin-Venard und Prinz von Arenberg die zurückgetretenen Administratoren ersuchen sollte. Ein gewisser Baron Delort, dessen Gegenabstimmung diese Gruppe an gestellt hatte, erging sich in den heftigsten Angriffen gegen Herrn Waddington, indem er die abscheulichen Verdächtigungen und Anschuldigungen wiederholte, welche die Pariser Schandpresse häufig gegen den ehrenwerthen Diplomaten vorge

bracht hat, welcher 10 Jahre hindurch die französische Republik am Hofe von Saint James vertreten hat. Das Wahlergebiß war, daß die mit Herrn Waddington aufgestellten Kandidaten mit 1780, der bisherige Vorkandidat mit 1129 Stimmen erlaubt wurden, während der Gegenkandidat Delort 650 erhielt, wobei bemerkt werden muß, daß sich bekanntlich ein großer Theil der Aktien der Suez-Kanal-Gesellschaft in den Händen der englischen Regierung befindet, deren Kommissar Mr. Fitz gestern als Vertreter von 176 602 Aktien (augenblicklicher Werth 473 293 000 Franken) angemeldet war. Daß die Wahl des Herrn Waddington zum Vizepräsidenten von einer Gruppe französischer chaonviniischer Aktionäre befaßt worden ist, hat nun deshalb eine besondere Bedeutung, weil Herr Waddington dazu anserhien ist, demnachst Herr Ferdinand von Lesseps als Präsidenten der Suez-Kanal-Gesellschaft zu wählen, als die geeignetste Persönlichkeit, um gleichzeitig das Vertrauen der französischen wie der englischen Aktensitzer zu verdienen.

italien.

*** **Mm.** 8. Juni. In parlamentarischen Kreisen erzählt man sich, daß der König in den letzten Tagen eine lange Unterredung mit dem Marquis di Rudini, dem Führer der Rechten, gehabt und demselben gegenüber den Wunsch ausgesprochen habe, man möge gegen das durch die Regierung vorgeschlagene Budget keine allzu starke Opposition machen. Der König soll in seiner Unterhaltung mit dem früheren Premierminister besonders auf die schweren Folgen hingewiesen haben, welche eine Ablehnung dieses Gesetzes für den italienischen Kredit haben würde, abgesehen von den finanziellen Verlegenheiten, welche unsehrbar daran resultiren würden! Wenn wie es scheint, diese Nachricht auf Wahrheit beruht, so entspricht dieses Eingreifen des Königs in die kommenden parlamentarischen Diskussionen gewiß nicht ganz der verfassungsmäßig vorgeschriebenen Haltung des Königs in diesen Angelegenheiten, andererseits hat aber König Humbert in diesem Falle die große Entscheidung für sich, daß er in einer schwierigen Lage seinen Einspruch im öffentlichen und des Vaterlands Interesse verwehrt.

Im Anschluß an die bevorstehende Reise des Grafen von Turin, welcher auf Einladung des deutschen Kaisers zur Zeit der Mäander in Berlin eintreffen wird, sagt man sich in unterrichteten Kreisen, daß der Graf Turin dabei besonders die Nebenabsicht habe, die deutsche Kavallerie im Felde zu sehen, und zwar um nach deutschem Muster die Mängel der italienischen Kavallerie zu be-
seitigen.

Die letzten durch Spanien gemachten Vorschläge betreffs eines Handelsvertrags mit Italien wurden — getriggert durch die permanente Tariffkommission mit dem Vorstiz Luzzatti's geprüft. Eine Entscheidung wurde nach seiner Richtung hin getroffen, da die Kommission sich veranlasst sah, verschiedene weitere Erklärungen von Spanien zu verlangen.

Der Cardinal Galimberti wird in den nächsten Tagen Rom verlassen; man glaubt, daß diese Abreise des Cardinals mit den gegenwärtigen Intrigen im Zusammenhang stehe.

Dänemark.

Kopenhagen, 9. Juni. Der „Dauebrog“ geht morgen früh nach Lübeck ab, wo der König am Sonntag Abend von Wiesbaden eintrifft. Die Ankunft in Kopenhagen wird am Montag Nachmittag erwartet.

Rußland.

O Petersburg, 8. Juni. Die Wafffabriken und
Jaonaia Poliana, wo der Graf Tolstoi, der Mos-
kau zurückgekehrt, sich wieder für den Sommer
einquartirt hat, beginnen wieder, und es vergeb-
lich jetzt: fast jeden Tag, wo mehr oder weniger
berühmte Reisende den Grafen nicht in seine
kündlichen Umgebung aufsuchten, um hinter seine
seiner Worte, auch hinter dem einfachsten, einen
verborgenen tiefen Sinn zu suchen. Man erzählt
sich, daß Tolstoi sich damit amüsiere, diesen Be-
suchern allen Erstes die unglücklichsten verkehrte-
sten Aporismen zu predigen, während er die
Felder bearbeitet, die ihm als Empfangsalon
dienen und während die Besucher über die Wei-
heit des Grafen staunen.

Außer der Teßtoi-Mobe machen noch andere Moben unter den russischen Dames Furore, nämlich die des Velocipeds und der langen Spazierstock à la Louis XVI. Die Russinnen werden überhaupt immer fürchtloser und emancipirter und bald wird der ängstliche Cavalier im Theater seine Dame bitten, als moderne Amazone ihn nach Hause zu bringen. Eine andere Art von Muth hat jüngst die Gräfin Helene Szechenye gezeigt, welche vor wenigen Tagen nach Petersburg zurückgekehrt ist. Da sie über einen sehr gut geduldeten Sopran verfügte, so kam ihr plötzlich der Gedanke, einmal das Theaterleben kennen zu lernen. Unter dem Pseudonym Helena Sarovar hat sie nun dieses Jahr an verschiedenen Bühnen Italiens gesungen und in der Traviata, dem Zinker von Teilla wahre Ovationen erhalten. Natürlicherweise wären die zweifelhaftesten Gerüchte entstanden, wenn ein bürgerlichen Kreisen angehöriges Mädchen sich abentheuerliche Idee ausgeführt hätte. Die Gräfin Szechenye aber hat sich durch ihre talentvolle Kunstleistung einen Namen gemacht und ist jetzt gegenwärtig in Petersburg die „Queen der Tages“. Das abentheuerliche Muth scheint übrigens in der Familie zu stecken. Eine Schwelgerin der Gräfin Szechenye, eine große Schönheit, hat sich unter der Bedingung mit einem Sohn des Sultans Abdul-Hamid, verheirathet, daß sie die Gesellschaft von Pera empfangen dürfe und daß sie das Recht habe, entgegen der orientalischen Sitte keinen Schleier zu tragen.

Eine bedeutungsvolle Veruerung, welche allerdings auf die herrschenden Zustände in Rußland entfehlende Streiflichter wirft, ist in der letzten Woche eingeführt worden; die körperliche Züchtigung der in die Verabramung geschickten Frauen ist nämlich unzulässig verboten worden; dagegen sind die Kermessen immer noch gezwungen, eiserne Ketten zu tragen. Dieselben werden jedoch für die Zukunft etwas leichter sein als diejenigen der Männer.

Ein seltenes Unternehmen sehen die „Mutiefs

mit ihren Temperenzvereinen ins Leben. Die Bedingungen dieser Vereine sind äußerst streng: jedes Mitglied eines Vereins, welches nämlich beim geheimen Genuß von Alkohol erfaßt wird, hat 3 Rubel Strafe zu zahlen und außerdem 20 Ruthenhiebe anzunehmen, im Wiederholungsfall wird die Strafe verdoppelt.

America.

Newyork, 9. Juni. (Hirchs's L. B.) Eine Massenversammlung der Irish-Americaner, welche unter dem Vorsitz Joseph S. D. Donoghue in der großen, 10 000 Personen fassenden Halle der Coopers-Union tagte, verlangte von der britischen Regierung die sofortige und unbedingte Freilassung aller sogenannten politischen Gefangenen, vulgo Dynamitverschwörer. Da sich unter denselben auch amerikanische Bürger befinden, so soll der Präsident aufgefordert werden, bei der britischen Regierung sofort vorstellig zu werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 10. Juni. Die Wogen der Wahlbewegung setzten immer höher und es ist kaum zu verwundern, daß auch die Wahl-Verfammlungen sich eines erhöhten Besuchs zu erfreuen haben, das bewies der gestrige Abend; obwohl in den verschiedensten Votalen kleinere Spezial-Verfammlungen stattfanden, hatten die beiden Haupt-Verfammlungen in den Zentralkassen und in der Billharmonie doch einen so zahlreichen Besuch, daß in beiden Votalen kaum ein freies Plätzchen zu finden war. In den Zentralkassen hatte der Wahlverein der deutschen freisinnigen Partei zu einer Verfammlungen eingeladen, welche um 8½ Uhr von Herrn Dr. Almetung eröffnet wurde und gab nach einer kurzen Einleitung Herrn Justizrath Mundt das Wort, ehe derselbe auch die Stimme erheben konnte, wurde von der Höhe des zweiten Ranges ein Hoch aus 25. Majestäten der Kaiser angebracht, in welches lebhaft eingestimmt wurde. Sodann kam Herr Mundt zum Wort. Derselbe sprach zunächst über die Militärvorlage resp. den Antrag Huene und erklärte, daß er sich von der Nothwendigkeit oder Nützlichkeit der Vorlage nicht überzeugen konnte, er wies darauf hin, daß sich die Parteien fast durchweg gegen die Vorlage gerichtet haben, alle dieselbe im Nothigste eingebracht wurde. Inzwischen hat sich die Situation geändert, eine Anzahl Abgeordneter aus den verschiedensten Parteien zeigen sich der Vorlage geneigter, Redner wisse nicht, ob sich inzwischen der Ansicht geändert oder ob sie beibehalten sind, der Regierung zu helfen.

Als Keiser dann näher die Vorgesetzten befehligte, welche von der Regierung für die Vorträge herangezogen sind, machten sich Ansteltungen auf dem zweiten Rang bemerkbar, welche zu einer kurzen Unterbrechung der Rede führten. Dann fuhr Herr Munkel in seinem Vortrage fort und hob hervor, daß der General-Richtersaal noch vor einem Jahr gefügt habe, daß unsere Armeen jeder anderen gewachsen sei und daß keine Veranlassung vorliege, den „Beunruhigungs-Quäzill“ zu züchten. Die Verhältnisse hätten sich inzwischen nicht geändert, aber die Aussicht der Regierung, die Gutachten der Sachverständigen sei jetzt für die Nothwendigkeit der Vorträge, dies sei aber die Folge der militärischen Disziplin, die selben Sachverständigen hätten früher andere Ansichten entwickelt, früher hätten die militärischen

verpflichten, auch das Verlangen der zweijährigen Dienstzeit als Unverstand des Laien oder Mangel an Liebe zum Vaterland bezeichnet, wenn es diesen Sachverhältnissen auf einen probeweisen Versuch der zweijährigen Dienstzeit auf fünf Jahre nicht anzuweisen lassen. Die deutsche Armee sei jetzt schon dreimal so groß als 1870 und in militärischen Kreisen zweifelt man schon, ob es möglich sein werde, die große Masse zu befehligen. Es sei auch falsch, die Behauptung aufzustellen, die Vermeerung der Armee sei eine Sicherheit gegen Krieg und Kriegsschäden. Die Verheerung jedes Motivs, die die Armee auf die verlangte Höhe zu bringen, sie würde doch nicht die Kosten für die benachbarten Staaten erreichen noch wenn dies der Fall wäre, so würden diese Staaten doch bald gleichfalls an eine Verklärkung ihrer Heere denken und dasselbe Verhältnis wäre wieder da. Eine fortwährende Rüstung sei keine Sicherheit des Friedens, sondern werde mit der Zeit eine Herausforderung zum Kriege. In Preußen sei man den Militärrufen genötigt, aber jetzt ja in Preußen und Deutschland kein Ziel, zu welchem es eine große Militärmacht gebraucht, erreicht und man müsse daran denken, daß Deutschland auch andere Kultur Aufgaben habe, als Militär zu schaffen. Nicht allein daß durch die fortwährende Verklärung des Heeres die wirtschaftlichen Aufgaben leiden, sondern auch die Mittel würden erschöpft und es sei kaum anzunehmen, daß das deutsche Reich im Stande sei, die großen Summen, welche für das Militär verlangt werden, aufzubringen. Jedenfalls sei dies nur mit großen Opfern möglich, welche drückend wirken müßten. Renner wendet sich dann in humoristischer Weise gegen die angebliche Nothlage des Brauntweinbrenners, der Großgrundbesitzer und der Großindustriellen. Alles schreie in der Noth um Hilfe, aber Niemand denke daran, daß auch Nichtexistierende da sein müßten, um die anderen Nothleidenden zu unterstützen. Auch gegen die Bran-, Brauntwein- und Börsensteuer wende sich Renner in humoristischer Weise, doch nicht er zu, daß sich auch bei der Besteuerung einzelne Objekte der Besteuerung finden ließen, aber dabei müsse man vorsichtig sein, um nicht schädigend einzugreifen, da die Börse die Hauptstütze des Verkehrs sei. Auch von der in Aussicht genommenen Erbschaftsteuer verpricht sich der Vortragende keinen praktischen Erfolg, noch weniger von den im Hintergrunde schwebenden Monopolen. Man dürfe nicht alle Kräfte anspannen, so lange die Kriegsnöth nicht da ist, sonst kommt es kommen, daß im Falle der Noth nichts mehr da sei und in solchen Fällen stets bewährt die deutsche Opferwilligkeit wäre dann unmöglich sich zu zeigen. Es sei kein Mangel an Vaterlandsliebe, wenn man sich nicht für die Militärvorlage begeistern könne. Es sei sicher ebenfalls nötig, für Vermeerung der Bildung und der Schullehrer zu sorgen, als für Vermeerung der Unteroffiziere, denn bekanntlich sei es der Schullehrer gewesen, der die Schlacht bei Königgrätz verloren gebracht. Wenn der Effekt jeder Reichstagsauflösung der sei, daß der nächste Reichstag sich dem Willen der Regierung füge, so sei das Aussehen des Reichstages. Für einen

Kaffee Rio Nr. 7 17,12. Weiz (Epi-
clars) 25,00. Getreibeckfracht 2,00. Kup-
fer 11,00. Rother Weizen per Juni
70,75, per Juli 72,75, per August 74,25, per
December 81,12. Kaffee Nr. 7 low ord. per
Juli 15,75, per September 15,35.
Chicago, 8. Juni. Weizen per Juni
33,25, per Juli 65,50. Mais per Juni 37,50.
Spec short clear nom. Portl per Juni 20,20.

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 9. Juni. Heute Mittag gegen
1 Uhr wurde das Urtheil des am Mittwoch be-
gonnenen Quarchisten-Prozesses verkündet. Graffer
zu 5 Jahr 6 Monat Zuchthaus, ebenso wurde
Schönberger zu 8 Jahren 6 Monaten Zuchthaus
verurtheilt. Beide werden unter Polizeiaufsicht
gestellt und erlei den 10 Jahre Ehrverlust. Michael
Müller wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß,
Zarius zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Ein
entsprechendes Urtheil wurde gegen Goltz, Johann
Müller und Schfermann gefällt. Das Reichs-
gericht verfügte die sofortige Vernichtung des
Flugblattes und der dazu gehörigen Platten; es
ist dies das Flugblatt, welches bei der Londoner
„Autonomie“ im Auftrage des verurtheilten
Michael Müller hergestellt wurde und in dem
am Hohenverrat gestanden wurde.

Wien, 9. Juni. Im Reichsgericht ist

Der Minister ersuchte sehr nachdrücklich um Geheimhaltung seiner diesbezüglichen Ausföhrung. Nach derselben wurde das Budget votirt, nachdem der Referent Dunba über die auswärtige Lage Bericht erstattet und dem Grafen Kalnoß das Zeugniß ausgestellt hatte, daß dessen unermüßliche Böskeit in allen Schichten der Bevölkerung vollste Zustimmung finde. Diese Politik sei stets beabsichtigt, den Griechen zu erhalten, der Nachbesserung des Reiches vollste Rechnung zu tragen. Diese Politik habe, wie ausdrücklich zu bemerken war,

stern hätte unerschütterlich an dem Weltfrieden fest, sie sei aber auch bemüht, die Beziehungen zu allen Mächten friedlich zu gestalten. Der Graf Kalnoky, so fügte der Referent hinzu, gehe davon aus, dass die Beziehungen zu allen Mächten friedlich und fast ungetrübte sein werden.

Newyork, 9. Juni. Nachrichten aus Japan melden, daß der durch den Frost entstandene Schaden an Maulbeerblättern mit Seidenkultur über eine Million Pfund Sterling betrage.

Newyork, 9. Juni. Nach den neuesten hier eingetroffenen Nachrichten aus Nicaragua wird der Flug der revolutionären Truppen in der Hauptstadt ohne jedes Unterbreichen fortgesetzt. Erst später erfolgte ein Zusammenstoß zwischen den Soldaten und den Polizeibeamten, wobei mehrere Polizisten getötet, eine größere Anzahl verwundet wurden.

Chicago, 9. Juni. Die Baukrisis scheint ihr schimmiges Stadium erreicht zu haben. Infolge des Falliments der Grant-Kolomotionwerke ist kein weiteres bekannt geworden. Die Panik hat sich lediglich auf die kleinen Depositate der allerdings sehr zahlreich sind und zu Hunderten die Thüren der Banken belagern. Alle seriösen Geschäftsleute sind der Ansicht, daß die hiesigen Banken über genügend Vaa mittel verfügen, um allen Anforderungen beizugehen zu können.

Chicago, 9. Juni. Das Bundesgericht entschied sich mit einer Stimme Majorität für die Schließung der Ausstellung an den Sonntagen.

Die Anstellungs-Direktion legte abermals Retard wegen dieser Entscheidung ein.

Aus der Umgegend werden weitere Follimente von Banken und Geschäftshäusern gemeldet; bezüglich von Weizenanlauf- und Elevator-Kon- agnien.

Wetterausichten
für Samstag, den 10. Juni.

Ein wenig kühleres, vielfach heiteres, zeit- weise wolfiges Wetter mit mäßigen nordwest- lichen Winden, keine oder nur heftige Nieder- schläge.

Wasserstand.

Elbe	bei Dresden,	8. Juni,	—	1,18
Meter.	—	Elbe	bei Magdeburg,	8. Juni,
+ 1,01	Meter.	—	Murrt bei Straßfurt,	8. Juni,
+ 0,60	Meter.	—	Oder bei	8. Juni,
—	0,09	Meter.	—	1,45
—	0,70	Meter.	—	0,68
—	0,68	Meter.	—	2,21

Paul. Sanders

[illegible]

Die beiden Chap-pignol.